

Vorträge

Kunst und Literatur im Leben von DDr. Johannes Graf von Moÿ

Von der „Internationalen Stiftung Mozarteum“ und der „Gesellschaft für Salzburger Landeskunde“ am Mittwoch, dem 15. November 1995, in der Max-Gandolf-Bibliothek veranstalteten Gedenkstunde für den am 10. Mai 1995 verstorbenen DDr. h.c. Johannes Graf von Moÿ de Sons.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
es fällt mir die ehrenvolle Aufgabe zu, über „Kunst und Literatur im Leben von Johannes Graf Moÿ“ oder, anders gesagt, über den Kunsthistoriker und Schriftsteller Graf Moÿ zu Ihnen zu sprechen. Das ist insofern nicht leicht, weil der Kunsthistoriker Moÿ vom Historiker kaum zu trennen ist, und weil ich mich für die Würdigung des Schriftstellers nicht zuständig fühle. Trotzdem will ich es versuchen.

Überblickt man die wissenschaftlichen Abhandlungen von Graf Moÿ, so kreisen sie um zwei Pole: Um das Schloß – im Mittelalter die Burg, das feste Haus – als Kern einer „Herrschaft“ und um das „Land“, ein Territorium, das in einem langwierigen Prozeß aus „Herrschaften“ zusammengewachsen ist und „Herrschaften“ kleineren Umfangs in sich bergen kann. Für Graf Moÿ bedeuteten diese alten Verfassungsbegriffe – die mir seit meinem großen Lehrer in Wien, Otto Brunner, geläufig sind – das ererbte Schloß Anif und das Erzstift Salzburg, eingebettet in die umfassenderen Ganzheiten des Erzbistums, der Kirchenprovinz und des Alten Reiches.

Dabei durchdringen sich in den zehn gedruckt vorliegenden Arbeiten – sie sind größtenteils in den „Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde“ erschienen – geschichtliche und kunstgeschichtliche Problemstellungen in einer Weise, daß sie ohne Schwächung der für Moÿ so wesentlichen inneren Gesamtzusammenhänge kaum zu trennen sind. Deshalb beschränke ich mich hier nur auf jene Arbeiten, in denen kunstgeschichtliche Fragen stärker berührt werden bzw. im Vordergrund stehen, was eine Trennung erleichtert.

Das gilt sogleich für die erste, 1954 in der „Österreichischen Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege“ erschienene Arbeit *Schloß Anif und die Neogotik*. Darin hielt Graf Moÿ am Beispiel seines geliebten Schlosses Anif ein glänzendes Plädoyer für die Neogotik auf dem Weg von Romantik in den Historismus. Hans Sedlmayr nannte diese Um- und Neubewertung einen „Trompetenstoß“ in der Kunstgeschichte, was Graf Kalnein in seiner gehaltvollen Monographie des Schlosses festgehalten hat¹.

Vom Einzelschloß führte der Weg folgerichtig weiter zur allgemeinen Frage der *Salzburger Schlösserkultur und ihrer historischen und soziologischen Grundlagen*. Diese, 1967 erschienene grundlegende Studie mit Blick auf die besonderen Erscheinungsformen in einem geistlichen Staat verleiht einem berühmten Vortrag Dauer, den Graf Moÿ vor mehreren Foren in Salzburg, München, Würz-

burg, Frankfurt und auf der Mainau gehalten hat. Anlässlich des 90. Geburtstages von Graf Moÿ legte der Mäanderverlag einen Sonderdruck auf².

Eine äußerst subtile Untersuchung wurde ebenfalls 1967 über *Wolf Dietrichs Goldgeschirr* vorgelegt. Sie gilt jenen kostbaren emaillierten Trinkschalen, die sich seit Beginn des vorigen Jahrhunderts im Palazzo Pitti zu Florenz befinden. Dabei gelang es Graf Moÿs umfassender und problemorientierter Methode, konkrete Zusammenhänge mit den Gewerken von Gastein und Rauris aufzudecken und weiterführende Schlüsse daraus zu ziehen. In einem Exkurs wird auch noch die Frage der sogenannten Radziwill-Schale in der Münchener Schatzkammer aufgeworfen³.

Etwas näher möchte ich auf die *Beiträge zur Geschichte des ‚Neubaues‘ in Salzburg* eingehen. Diese Abhandlung kann als ein Musterbeispiel dafür gelten, wie durch sorgfältige Beobachtungen an einem Bauobjekt in Verbindung mit präziser Auswertung historischer Pläne – getragen von einem tiefen kunst- und kulturgeschichtlichen Wissen und verbunden mit einem anschaulich kritischen Durchdenken eines Bündels von Problemen – auch bei weitgehendem Mangel an primären archivalischen Quellen, eine Fülle neuer Erkenntnisse gewonnen werden kann.

Es fehlt die Zeit, um auf Einzelheiten eingehen zu können, wie z. B. die verblüffende Entdeckung des Wolf Dietrichschen „studiolo“, die abweichende Gestaltung der Fassaden, die unterschiedliche Behandlung der Räume an der Nord- und Südseite, die nachträgliche Verwendung von überflüssig gewordenen Säulen, das Zeughaus und Schicksal seiner Bestände, die Salvatorikirche, den Lustgarten mit der Exedra und dergleichen mehr. Das Institut für Kunstgeschichte hat jedenfalls allen Grund, gerade für diese Studie dankbar zu sein, denn sie diente besonders auch dem besseren Verständnis jenes Gebäudekomplexes, in dem das Institut eine vorzügliche Heimstätte gefunden hat⁴.

Daß Graf Moÿ sich des Themas *Fürst Pückler und Salzburg* angenommen hat, verwundert nicht, waren doch beide Feudalherren Gestalter oder Bewahrer und Besitzer von Landschaftsgärten höchster Qualität, verband beide eine besondere Reiselust und jeden auf seine Art ein ausgeprägt verfeinerter Kunstsinne. Nur die unstete Lebensart, verbunden mit dem Hang zum Utopischen hatte der mehr stille und vornehm zurückhaltende Gutsherr und gelehrte Graf nicht mit dem Fürsten gemein. Im übrigen ist es bemerkenswert, welche Fülle von historischen Einsichten und kunsthistorischer Substanz: Stichwort goldene Prunkräume der Hohensalzburg und Schloß Neuhaus als Zentrum eines überdimensionierten Landschaftsgartens – gerade diese Abhandlung ans Tageslicht gefördert hat⁵.

In der letzten hier herangezogenen umfangreichsten Arbeit von 1982 über *Das Bistum Chiemsee*, die fast ausschließlich historischen Fragen gilt, bedauert der Autor, daß die Kunsttätigkeit der Bischöfe nur am Rande behandelt werden konnte und betont vor allem die Notwendigkeit, dem Chiemseehof noch eine weitere selbständige Studie zu widmen. Hier meldet sich erneut der souveräne Architekturhistoriker des „Neubaues“ zu Wort, der seinerzeit neben der Universität München auch an der dortigen Technischen Hochschule einschlägige Vorlesungen besucht hat. Außerdem ist der Beitrag reich bebildert, und man findet darunter manches Unbekannte oder zu wenig Beachtete wie die Grabmonumen-

te der Bischöfe Georg II. Altdorfer in Landshut und Ludwig II. Ebner in Breitbrunn im Chiemgau⁶.

In Parenthese sei erwähnt, daß Graf Moÿ auch ein einflußreiches Mitglied der „Vereinigung zur Herausgabe des Dehio-Handbuches“ war, dem die Neubearbeitung nach den alten Grundsätzen dieses Vademecums der deutschen Kunstdenkmäler besonders am Herzen lag⁷.

Überlegt man einen Augenblick, was die wissenschaftlichen Arbeiten Graf Moÿs im besonderen auszeichnet, so ist es einmal sein untrüglicher Spürsinn für gewissermaßen im Verborgenen schlummernde, im Endeffekt aber äußerst lohnende und ertragreiche Themen; weiters der Hang zum Ungewöhnlichen, manchmal auch Absonderlichen; eine unbestechliche, aufschließende Beobachtungsgabe für das Einzelne und Kleine, das aber den Zusammenschluß zu einem Ganzen zum Ziele hat, die noble Art sich unmittelbar auch an den Leser zu wenden – und schließlich wird alles getragen von einer knappen und schlanken Sprache von großer Treffsicherheit und Veranschaulichungskraft, die seine wissenschaftlichen Werke zu literarischen Kabinettstücken verdichtet.

Dieser nicht nur inhaltlich, sondern auch formal hohe Rang seiner Arbeiten hätte sich aber kaum erreichen lassen, wäre Graf Moÿ nicht auch eine große schriftstellerische Begabung eigen. Sie wurde noch vor seiner verhältnismäßig spät einsetzenden wissenschaftlichen Tätigkeit offenkundig in Feuilletons, die vornehmlich in der „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht wurden, in gewisser Weise auch noch später (1971) mit der Herausgabe der Erinnerungen *Als Diplomat am Zarenhof* seines Vaters Carl von Moÿ, die der Sohn ergänzt um ein Vorwort und vermehrt um ein Lebensbild herausgegeben hat.

Vor allem aber trat diese Begabung ins helle Licht durch die unter dem Titel *Das Kugelspiel* zusammengefaßten zehn Erzählungen. Sie erschienen 1940 im Inselverlag Leipzig und erzielten seither nach zwei Nachdrucken der 1. Auflage in den Jahren 1988 und 1989 drei weitere Auflagen, zu denen Peter Handke ein Vorwort schrieb. Darin rühmt er an der Prosa Johannes Moÿs: die Lakonie, das heißt das Knappe und Bündige, die rhythmische Anmut und Feingliedrigkeit des Stils, die Meisterschaft im Entwerfen der Handlungsorte und bewundert seine poetische Anthropologie⁸. Die Neuauflagen seines poetischen Werkes und vor allem auch noch eine jüngst erschienene französische Übersetzung haben den Autor besonders gefreut.

Wäre Johannes Graf Moÿ der Poesie allein treu geblieben – im Rückblick verriet er einmal traurig: „die Prosa wäre meine Sache gewesen“ –, so hätte Clio, die Muse der Geschichte, wohl auf manches Kleinod wissenschaftlicher Darstellungskunst verzichten müssen. So aber verkörperte Graf Moÿ beides: einen Meister der dichterischen Prosa und ein meisterliches Vorbild für eine in die feinsten Verästelungen und auslotbaren Tiefen führende Vermittlungsart von Geschichte in ihren kulturellen und künstlerischen Dimensionen.